



Bild von Free-Photos auf Pixabay

Von der Vaterlandsliebe zum Rassenhass

von Claudia Reuther

Im Auswege-Magazin wurde jüngst ein Erklärungsversuch zum Attentat in El Paso präsentiert¹, der die Tat als Ausfluss der normalen Vaterlandsliebe nimmt und sich damit natürlich in Widerspruch zu gängigen Erklärungen setzt, die die psychologischen Defekte des Täters betonen. Zwar hat im vorliegenden Fall, den die US-Behörden als „inländischen Terrorismus“ einstufen, die Öffentlichkeit, gerade auch in Deutschland, eine gewisse Verbindung zur Gedankenwelt des amtierenden US-Präsidenten entdeckt, doch letztlich soll es sich wieder um eine typische Tat „meist junger Männer“ handeln, die „fanatisiert oder irre oder beides zusammen“ sind (FAZ, 6.8.2019). Das ist aber genau die Frage, ob man hier die Persönlichkeits- oder Sozialpsychologie zu Rate ziehen, also die Perspektive der Psychologisierung wählen muss?

Für die Trump-Regierung ist natürlich klar, dass es sich um Psychopathen handelt; zum letzten (?) Mass Shooting vom 1. September 2019 in Texas verlautbarte Trump nur lapidar: „ein weiterer kranker Mensch“. Das einzige was zuletzt von republikanischer Seite als politische

1 Siehe Frank Bernhardt, El Paso – Gewalt, die einer Liebe entspringt. In: Auswege-Magazin vom 8.9.2019. Weitere Informationen zu dem Attentat im Internet unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Anschlag_in_El_Paso.

Maßnahme in die Diskussion gebracht wurde, war ja auch die zukünftige Überprüfung „psychisch instabiler“ Waffenkäufer. Ein gesunder amerikanischer Patriot, der bis an die Zähne bewaffnet ist, stellt eben keine Gefahr dar!

Die demokratische Opposition und das Ausland ließen das beim El Paso-Fall so nicht durchgehen; sie nutzten die Gelegenheit, um dem ungeliebten Präsidenten am Zeug zu flicken und seine Unfähigkeit zur nationalen Versöhnung herauszustellen. Doch kennen sie ebenfalls, wenn es um ihren Verantwortungsbereich geht, den Hinweis auf die

„kranken Hirne“, die zu „unfassbaren“ Gewalttaten neigen: Der Terrorist mag „fanatisiert“, also mit der Übersteigerung einer auch sonst bekannten politischen Auffassung unterwegs sein, letztlich muss man sich das jedoch als Folge oder Begleiterscheinung des Irre-Seins erklären. Der Beweis ist einfach zu haben, nämlich per Verweis auf die normalen Staatsbürger, die ja gerade nicht aus der Reihe tanzen wie der gewaltbereite Außenseiter, der den Normalzustand unterbricht.

Dazu im Folgenden zwei Überlegungen und ein praktischer Vorschlag, wie sich das Thema im Unterricht aufgreifen ließe.

**Ein gesunder
amerikanischer Patriot,
der bis an die Zähne
bewaffnet ist, stellt eben
keine Gefahr dar!**

1. „Hate Crimes“ auf Grund psychologischer Defekte?

Die (Sozial-)Psychologie des Rassismus, die diesen aus devianten Persönlichkeitsmerkmalen des Täters ableitet, hat eine ehrenwerte akademische Tradition, bei zeitgenössischen Fällen aus dem demokratischen Leben, aber auch bei der Bewältigung des historischen Faschismus. Sie existiert in verschiedenen Varianten, die sich zum Teil widersprechen, ihr Grundgedanke erfreut sich aber allgemeiner Anerkennung. Er besteht darin – wie es in einer marxistischen Kritik der Ansätze demokratischer Vergangenheitsbewältigung heißt (siehe Konrad Hecker 1996²) –, dass beim rassistischen (Massen-)Mord nie und nimmer „von einem *politischen* Verhältnis zwischen Staatsführung und Staatsbürgern“ die Rede sein könne, dass es sich vielmehr um eine Pervertierung der staatsbürgerlichen Rolle handle, die mit der üblichen nationalstaatlichen Verfügung über die Bevölkerung nichts zu tun habe. Gründe und Motive aus dem Umkreis des normalen Patriotismus sollen hier nichts verloren haben. Es liege ein ganz anderer Fall vor: Eine psychische Fehlentwicklung habe bei einzelnen Personen oder einem Teil der Bevölkerung die Grundlage geschaffen, nämlich die Anfällig- bzw. Verführbarkeit, die dann, so im historischen Fall des NS, von quasikriminellen Subjekten, die die staatlichen Ämter usurpieren, für ihre mörderischen Zwecke ausgenützt werde. Das kann entschuldigend – wie

2 Konrad Hecker, *Der Faschismus und seine demokratische Bewältigung*, München 1996, S. 257. Daraus die weiteren Zitate.

meist in der deutschen Vergangenheitsbewältigung – vorgetragen werden, eben in dem Sinn, dass damals ein treuer Untertanengeist von oben für kriminelle Aktionen missbraucht wurde; es kann aber auch als Vorwurf eingesetzt werden, der im gestörten Volkscharakter den Grund für die Fehlbesetzung politischer Ämter ausmacht.

Der rassistische Hass auf Andersartige und Fremdlinge – seien es nun, wie im historischen Beispiel, die Juden oder, wie bei den aktuellen Attentaten von Christchurch, El Paso etc., Muslime oder Hispanics – soll jedenfalls nur durch einen Blick in die defekte Psyche, in die gestörte Triebstruktur oder das akkumulierte Aggressionspotenzial, verständlich werden. Eine solche Psychologie des Rassismus „täuscht sich“, wie es in der erwähnten Kritik weiter heißt (Hecker, S. 261), „über den schlichten Zusammenhang, den jeder ‚Deutschland den Deutschen!‘-Schreier ganz geradlinig vorführt: Das staatsbürgerliche Rechtsbewusstsein, das im Namen des real existierenden und ideell parteilich anerkannten staatlichen Zwangszusammenhangs auf der Zugehörigkeit zu diesem höchsten Gewaltsubjekt als unveräußerlichem Privileg besteht, hat immer die – bloß mehr oder weniger betonte – Kehrseite, ‚Fremden‘ mit der Dazugehörigkeit auch sonst ziemlich viele Rechte abzusprechen. ‚Fremdheit‘ ist also wie ‚nationale Identität‘ eine Kategorie des nationalen Rechtsempfindens und sonst gar nichts. Wem es auf die Betätigung dieses Empfindens ankommt – bei sich oder bei anderen –, dem genügen die äußerlichsten Hinweise auf Nicht-Zugehörigkeit zum nationalen Ensemble, um Zeitgenossen als fremd zu erkennen und als leibhaftige Störung des Rechtsfriedens zu identifizieren. Werden die Indizien, an denen dieses Subsumtionsverfahren sich orientiert, als objektive Merkmale des eigentlich volksfremden Bevölkerungsanteils fixiert, ist der moderne Rassismus des sauberen Volkskörpers fertig.“

Diese Überlegungen schließen mit dem Hinweis darauf, dass zur Ausgestaltung etwa einer antisemitischen Einstellung nicht mehr gehört als die Ausstellung des entsprechenden Steckbriefs auf Basis des längst fertigen Feindbilds von den nicht hierher gehörigen volksfremden Elementen; so wird die kriminelle Energie, die im patriotischen Rechtsbewusstsein gleich mitgedacht ist, dem jeweiligen Eindringling oder Schädling, „dem“ Juden oder „dem“ Moslem, zugeschrieben. Das heißt: Dass Rassisten auf eine spezielle antinationale Identität inmitten ihrer geschätzten Nation verfallen, liegt keineswegs an den Leuten, die sich als Andersartige zu erkennen geben oder auch nicht (die Nazis hatten ja das Problem, dass sie die Juden erst als solche kenntlich machen mussten, da Assimilation und Anpassung schon weit fortgeschritten waren). Ausschlaggebend ist der Unterscheidungs- und Sortierungswillen des betreffenden Volksgenossen, der sich einfach an die völkischen Abgrenzungskriterien hält – Religion, Sprache, Sitten und Gebräuche als angeblich vorgegebene, schicksalshafte, die persönliche Identität determinierende Merkmale –, über die noch jeder Nationalist verfügt. Dass der Säuberungswahn, wie im historischen NS-Fall, zur Massenvernichtung ausartet, liegt natürlich „erst recht nicht an den Opfern, sondern an der Notstandsdiagnose, die die Faschisten ihrem Staat

und dessen Volk gestellt, und an dem kriegerischen Erneuerungsprogramm, dem sie ihre guten Deutschen unterzogen haben“ (Hecker, S. 262).

2. Nichts als Nationalismus!

Die Analyse zum El-Paso-Fall (siehe Fußnote 1), die sich vor allem auf das „Manifest“ des Täters stützt, bestätigt diese Argumentation. „I just want to say that I love the people of this country....“ So lautet sein Motto (in dem Manifest, das vor der Tat im Internet veröffentlicht wurde).

Erstens ist also für den Täter die Liebe zum eigenen Volk, zu seinem „beloved Texas“, ausschlaggebend. Er ist nicht durch den Hass auf Fremde motiviert, sondern durch die Sorge ums Gemeinwesen, das als der Lebensraum des Volks bestimmt ist und dafür der staatlichen Fürsorge untersteht.

Zweitens ist die Schuldzuweisung an die „Hispanics“ für ihn sekundär. Für ihn steht nicht am Anfang ein Bekenntnis zur „White Supremacy“, zum Standpunkt einer Herrenrasse. In seinem Manifest heißt es: „I am simply defending my country from cultural and ethnic replacement brought on by an invasion“. Erst von der Not des eigenen Volkes fällt der Blick auf mögliche Störer – und landet dann am Schluss bei den „Invasoren“ aus Latein- und Mittelamerika. („Hispanics will take control of the local and state government of my beloved Texas.“)

Drittens wird so die Reinwaschung Trumps, die im Manifest des Täters vorkommt, verständlich: Als Volksangehöriger weiß der Attentäter um die Not und den gefährdeten Zusammenhalt des Volkes, dafür braucht er nicht das Wort eines Präsidenten, der die eigene Nation an die erste Stelle setzt – und es vielleicht doch wieder nicht ernst meint? Denn, so das Manifest: „The inconvenient truth is that our leaders, both Democrat AND Republican, have been failing us for decades. They are either complacent or involved in one of the biggest betrayals of the American public in our history.“ Dieser „größte Verrat“, den sich ein Nationalist vorstellen kann, ist „the takeover of the United States government by unchecked corporations“.

Auf diese Weise wird aus der Liebe zum Vaterland – organisch – der Hass aufs Ausland und die Ausländer. So macht der Staatsbürger, wenn die Not am Größten und das Volk nicht mehr mit sich im Reinen ist, im Alleingang von unten oder auf Anordnung von oben den Schritt zum Rassisten, der keine Gnade mehr kennen darf. Dann wird aber auch die eigene Nation für ihn zum Höchstwert, dem sich buchstäblich alles andere unterzuordnen hat;

Der Täter ist nicht durch den Hass auf Fremde motiviert, sondern durch die Sorge ums Gemeinwesen

Auf diese Weise wird aus der Liebe zum Vaterland – organisch – der Hass aufs Ausland und die Ausländer

dann betätigt er praktisch den Standpunkt einer „Herrenrasse“, ob er sich dieser Diktion nun bedient oder nicht. Insofern wäre zum Papier der *Augsburger Diskussionsgruppe* anzumerken, dass seine Charakterisierung des El-Paso-Attentäters zutrifft, dass man aber die dort am Schluss vorgetragene Abgrenzung vom Standpunkt der „White Supremacy“ („Nirgendwo ist die berühmte ‚weiße Vorherrschaft‘ herauszulesen...“) nicht zu sehr betonen sollte.

In der Tat, der Attentäter handelte aus Liebe zu seinem Volk, nicht aus Hass, den er mit sich herumtrug und an irgendeinem nichtswürdigen Subjekt exekutieren wollte. Aber entscheidend ist, dass in der Liebe zum (eigenen) Volk der Rechtsstandpunkt der Zugehörigkeit mit eingeschlossen ist und dass aus dieser Perspektive die Nichtzugehörigkeit mit einer Minderwertigkeit der betreffenden Personen – existenziell – verbunden ist. Die Tat des Patrioten ist ja gerade die Exekution dieses Rechtsbewusstseins. Wie könnte er sonst auf den Gedanken kommen, sich als Herr über das Leben von irgendwelchen, ihm völlig unbekanntem Mitmenschen aufzuspielen? Warum fühlte er sich sonst berechtigt, in den – von rechten Vordenkern diagnostizierten – „großen Bevölkerungsaustausch“ einzugreifen statt ihn als globale Tendenz wie etwa Klimaschwankungen oder Digitalisierung hinzunehmen bzw. zu beklagen? Warum stellte er sich sonst in eine Reihe mit seinem neuseeländischen Vorgänger in Christchurch, der zum heiligen Krieg der weißen Rasse aufrief?

3. Ein Unterrichtsthema: Die „bedingungslose Liebe“ zur Nation

Man kann – statt die Ausgrenzung „verrückter“ Patrioten mitzumachen – den Text des El-Paso-Manifests im Unterricht heranziehen; er ist aktuell (mit einer vielleicht nicht immer zuverlässigen deutschen Übersetzung) im Netz greifbar unter: <https://geomatiko.eu/forum/printthread.php?tid=2233>. Man kann ihn, wie in der ausländischen und heimischen Presse geschehen, mit bestimmten Passagen aus Brandreden des amtierenden US-Präsidenten Trump konfrontieren. Man kann ihn aber auch einer – angeblich – großen Rede des Trump-Vorgängers Obama gegenüberstellen. Dann lassen sich – auf Basis der einmütig geteilten Vaterlandsliebe – Gemeinsamkeiten und Differenzen bei den verschiedenen Varianten des Patriotismus überprüfen.

Leitfragen könnten sein:

- Wie steht ein aufrechter Patriot vom Kaliber Obama zu seiner Heimat?
- Wie sieht er die Nöte seines Volkes?
- Gegen wen gilt es seiner Meinung nach vorzugehen?
- Welche Lösungsmöglichkeiten sieht er, wo beginnt der Unterschied zu einem Menschen wie dem El-Paso-Attentäter?

Obamas Rede im Kongress: „Amerika ist die stärkste Nation der Welt. Punkt!“

In seiner Rede zur Lage der Nation konzentrierte sich US-Präsident Obama auf die Zukunft des Landes. Es sei sowohl wirtschaftlich als auch militärisch bestens aufgestellt, sagt er. Auszüge aus der Rede (nach FAZ, 13.1.2016):

„Demokratie braucht auch grundlegende Bande des Vertrauens zwischen ihren Bürgern. Das funktioniert nicht, wenn wir denken, dass die Leute, die nicht mit uns übereinstimmen, alle von Böswilligkeit angetrieben werden oder dass unsere politischen Gegner unpatriotisch sind oder Amerika schwächen wollen. (...) Unsere öffentliches Leben leidet, wenn nur die extremsten Stimmen Aufmerksamkeit bekommen. Am meisten von allem bricht die Demokratie zusammen, wenn der Durchschnittsmensch das Gefühl hat, dass seine Stimme nicht zählt, dass das System nur zugunsten der Reichen oder der Mächtigen oder einiger weniger Interessen ausgelegt ist. (...)

Zum wenigen, was ich in meiner Präsidentschaft bedaure, gehört, dass Verbitterung und Verdächtigungen zwischen den Parteien schlimmer geworden sind und nicht besser. Es gibt keinen Zweifel daran, dass Präsidenten mit der Begabung von Lincoln oder Roosevelt die Kluft besser überwunden hätten. Und ich garantiere, dass ich weiterhin versuche, besser zu sein, so lange ich dieses Amt halte. Aber das kann nicht meine Aufgabe – oder jedes Präsidenten – allein sein. (...)

Ich glaube, wir müssen den Einfluss des Geldes auf unsere Politik reduzieren, so dass nicht eine Handvoll Familien und versteckte Interessen unsere Wahlen finanzieren. (...)

Was ich verlange, ist hart. Es ist viel einfacher, zynisch zu sein, zu akzeptieren, dass Wandel nicht möglich ist und Politik hoffnungslos ist. (...)

Aber wenn wir jetzt aufgeben, geben wir unsere Zukunft auf. (...)

Es wird nicht einfach. Unsere Art von Demokratie ist hart. Aber ich kann Euch versprechen, dass ich in einem Jahr, wenn ich nicht mehr in diesem Amt sein werde, bei Euch sein werde. Als Bürger, inspiriert von den Stimmen der Gerechtigkeit und der Vision, des Mutes und des guten Humors und der Güte, die geholfen haben, dass Amerika so weit gekommen ist. (...)

Das ist das Amerika, das ich kenne. Das ist das Amerika, das ich liebe. Mit klarem Blick. Mit großem Herzen. Unbeeindruckt von Herausforderungen. Optimistisch, dass entwaffnende Ehrlichkeit und bedingungslose Liebe das letzte Wort haben werden. Ich glaube an den Wandel, weil ich an Euch glaube, das amerikanische Volk. Deshalb stehe ich hier so zuversichtlich darüber, wie ich es immer war: dass die Lage unserer Union stark ist. (...)

Amerika ist die stärkste Nation der Welt. Punkt!“

Also auch bei guten Demokraten wie Obama geht es um die „bedingungslose Liebe“ zur Nation! Und deren Stärke ist das entscheidende Kriterium – was hier natürlich vom Standpunkt einer Weltmacht aus formuliert wird. „Bedingungslos“ heißt, dass die eigenen Kalkulationen der Bürger zurückzustehen haben, und das ist keine zufällige Zuspitzung aus jüngster Zeit. In seiner Antrittsrede hat US-Präsident Kennedy vor mehr als einem halben Jahrhundert denselben Gedanken in dem berühmten Slogan „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst!“ als demokratische Grundweisheit gefasst. Und das passt als Motto nicht nur zum amerikanischen, sondern genau so zum geläufigen Nationalismus anderer Länder rund um den Globus...



Über die Autorin

Claudia Reuther, (geb. 1946), pensionierte Lehrerin Sek I, u.a. in den Fächern Sozialkunde und später Deutsch für Ausländer in Köln. Ende der 90iger Zusatzstudium Kunsttherapie (Heilpädagogik) an der Uni Köln.

Kontakt:

claudiareuther@arcor.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com